

Alterspflege in einer zürcherischen Vorortsgemeinde

Autor(en): **Jucker, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **33 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Selbständigkeit der Eltern durch eine allzu eifrige, aber nicht immer taktvolle Fürsorge der Kinder bedroht wird. Es ist eine verfehlte Liebe zu den Eltern, wenn die Kinder diesen nichts mehr zubilligen als Ruhe und Stillesein und es verhindern, dass die Eltern ihr Leben nach eigenem Gutdünken ordnen und gestalten. Aus lauter Sorge um ihre Gesundheit lässt man die Eltern nichts mehr unternehmen und man macht ihnen Vorwürfe, wenn sie nach ihrem Willen leben. Dabei vergessen oft die Jüngeren, dass sie selbst sehr oft ganz unvernünftig leben, dass sie ihre Nachtruhe unnötig verkürzen, im Essen und Trinken unvernünftig sind, sich nicht vor Erkältungen inachtnehmen. Daneben verbieten sie den alten Menschen solche Torheiten. So werden diese oft zu Gefangenen einer sonst gutgemeinten Fürsorge und Obhut und fühlen sich dadurch in ihrem Dasein beengt. Wenn nun die Jungen manch törichte Handlungen begehen und sogar das Risiko laufen, ihr Leben zu verkürzen, warum sollten dann Alte dieser Freiheit nicht mehr teilhaftig sein?

Diese kurzen Andeutungen mögen als Hinweise allen jenen dienen, denen das Zusammenleben mit alten Menschen Schwierigkeiten bereitet. Manche Konflikte und unerfreuliches Verhalten könnten vermieden werden, wenn man sich ein wenig Mühe gibt, die besonderen Bedürfnisse der Alten zu verstehen. Zu einem erspriesslichen Verhältnis zwischen alt und jung braucht es Liebe *und* Verständnis.

Dr. A. L. Vischer

Alterspflege in einer zürcherischen Vorortsgemeinde

Besuchsdienst, Altersklubs

Durch die Einführung der AHV und der kantonalen Altersbeihilfe wurde vielen älteren Menschen eine drückende Last abgenommen. Gewiss, es bedeutet für sie eine grosse Erleichterung, finanziell unabhängiger zu sein. Und doch, haben wir damit genügend für unsere betagten Mitmenschen getan?

Diese Frage musste unsere Altersbeihilfekommission verneinen, nachdem ihre Mitglieder selber erlebten, wie sehr ältere Leute unter dem Gefühl der Vereinsamung leiden können. Die Kommission lud deshalb einen Kreis von Frauen und Männern, jüngere

und ältere, ein, um mit ihnen Probleme des Alterns zu besprechen. Am lebhaft verlaufenen Ausspracheabend meldeten sich gleich sechzig *freiwillige Helferinnen und Helfer*, die sich bereit erklärten, zwei bis vier ältere Einwohner unserer Gemeinde regelmässig zu besuchen und sich um ihr körperliches und vor allem um ihr seelisches Wohlergehen zu kümmern. Dieser Besuchsdienst bewährt sich sehr gut. Unsere «Freunde der Betagten», wie wir sie gelegentlich nennen, verstehen es, sich mit Verständnis, Takt und viel Liebe bei den älteren Menschen einzuführen und ihnen ihr Dasein zu bereichern und zu erhellen. Die Altersbeihilfekommission kommt von Zeit zu Zeit mit den Besuchern zusammen, um Erfahrungen auszutauschen und neue Ideen und Anregungen anzubringen.

So stellte sich beispielsweise bald heraus, dass ein Grossteil der Betagten das Bedürfnis verspürt, mit Alterskollegen und -kolleginnen zusammenzutreffen. Diesem Wunsche konnte durch die Gründung eines *Altersklubs* (März 1953) entsprochen werden. Die Beihilfekommission ging dabei folgendermassen vor: Sie verschickte an alle über 65jährigen Bewohner eines Dorfquartiers Einladungen zu einer Zusammenkunft in der Gemeindestube (alkoholfreies Restaurant). Die Grenze des Quartiers wurde so gross gezogen, dass etwa 100 Personen berücksichtigt werden konnten. Dieser Einladung folgten 35 Frauen und Männer, die sich seither mindestens einmal im Monat treffen, um einen frohen, bereichernden Nachmittag miteinander zu verbringen. Bald meldeten sich Stimmen aus anderen Dorfteilen, die ebenfalls wünschten, einem solchen Klub beizutreten. Dasselbe Vorgehen im nächsten Quartier hatte zur Folge, dass über 60 Interessierte aufrückten und gleich zwei Klubs gegründet werden mussten. Die drei bestehenden Altersklubs locken stets neue Interessenten an, und wir werden uns demnächst mit der Gründung eines vierten und fünften zu befassen haben.

Wie geht es in diesen Klubs zu und her? Vorerst ist zu sagen, dass sich die Teilnehmer gleich im Anfang einen Namen gegeben und die Bezeichnung Klub nie angewendet haben. Sie gehören zum «Bergfrieden», «Heimelige Egge» oder zur «Berg-Flora» und treffen sich mindestens einmal monatlich, um herzliche menschliche Beziehungen zu pflegen. Jeder Klub wählt ein kleines Komitee, bestehend aus Klubmitgliedern und «Freunden der Betagten», die für die Gestaltung des Nachmittags besorgt sind. Die Altersbeihilfekommission steht gerne mit Rat und Tat zur Verfügung, wenn es

gewünscht wird, hält sich jedoch im Hintergrund auf und drängt sich in keiner Art und Weise vor. Der Klub soll bewusst eine Einrichtung der älteren Menschen sein, wo sie nach ihren Bedürfnissen organisieren, gestalten und den Grossteil der Verantwortung selber tragen. Das Programm ist je nach der Zusammensetzung der Klubmitglieder und vor allem des Komitees verschieden. Es werden Lichtbilder und Filme gezeigt, Vorträge über verschiedene Themen gehalten, gemütliche Nachmittage mit Spiel, Gesang und Gedichten durchgeführt und zwischenhindurch wird Kaffee getrunken. Wesentlich ist, dass die Teilnehmer selber aktiv mithelfen und nicht nur von aussen her allerhand geboten wird. Vergangenes Jahr führten die drei Klubs eine gemeinsame Veranstaltung, eine Gotthelf-Gedenkfeier, durch, die für alle Teilnehmer zu einem tiefen Erlebnis wurde. Die entstehenden Unkosten werden meistens durch eine freiwillige Kollekte unter den Teilnehmern gedeckt. Grössere Auslagen können von der Altersbeihilfe-Kommission übernommen werden, der ein bestimmter Kredit für diesen Zweck zur Verfügung steht.

Durch die Gründung von Altersklubs wird den älteren Menschen auch die Möglichkeit geboten, neue Bekannte zu finden, die an die Stelle verstorbener Angehöriger und Freunde treten können. Das Leben wird dadurch reicher und ausgefüllter. Die Klubmitglieder treffen sich im täglichen Leben auf der Strasse, im Laden, in der Kirche usw. und freuen sich, ein bekanntes Gesicht zu sehen. Oft wird etwas Gemeinsames unternommen, man sitzt zu einem Plauderstündchen zusammen, anvertraut sich Freuden und Leiden und hilft einander, so gut es geht. Sie verfügen ja alle auf einmal über viel, manchmal über allzuviel Zeit. Zeigen wir Verständnis für diejenigen, die bangen, weil die Tage so lange sind, und geben wir ihnen die Möglichkeit, ihre Zeit sinnvoll auszufüllen!

P. Jucker, Gemeindefürsorgerin

«Es gibt Menschen, die von dem Reichtum der Jugend und der Armseligkeit des Alters reden. So allgemein ist die Sache sicher falsch. Gewiss gibt es armseliges Alter, aber mindestens ebensoviel armselige Jugend. Daneben gibt es ein reiches, köstliches Alter und das Schönste daran ist, dass der Reichtum des Alters erworben, der Reichtum der Jugend überkommen und ererbt ist.»

Heinrich Lhotzky